Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 64 (1924-1926)

Artikel: Von der Güdaspitz und anderem von Tschiertschen
Autor: Tarnuzzer, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594989

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON DER GÜDASPITZ UND ANDEREM VON TSCHIERTSCHEN [1].

VON PROF. DR. CHR. TARNUZZER.

Wer den herrlichen Ochsenalpweg über *Tschiertschen* nach *Arosa* wandert, kann fast nicht genug die unvergleichlich kühn aufragende, begrünte *Güdaspitz* unter dem nackten Aroser Weißhorn betrachten und bewundern. Ein schmaler, mit der Spitze nach oben gerichteter Kreisel oder, besser gesagt, eine abenteuerliche hohe Spindel, die in die schlankste Nadel ausreift, ragt sie dort als letzter Vorberg empor. So isoliert die Spitze zu stehen scheint, verbindet sie ein teilweise fast ebener, schmaler Grat, über den sie zugänglich, aber nur für den Schwindelfreien zu erreichen ist. Ähnlich, wenn auch nicht mehr so kühn geformt, ist der westlich ragende Vorberg der *Bleisenegg* am Mittaghorn. In ihre weitgespannte Wanne kommt das Vieh aus der Churer Ochsenalp herüber. Die steilen Grashänge sind vorzügliche Wildheuplanken, denen von den Mähern eifrig zugesprochen wird. Die beiden Vorberge stellen wirklich einen prächtigen, grünen und stolzen Gürtel dar. Hinter der Güdaspitz zieht sich namentlich eine hohe Felsterrasse, die oben von den grauen Schutthalden des Weißhorns begrenzt wird, zum südwärts gelegenen, malerischen Plateau des Carmenna-

[1] Herr Prof. Tarnuzzer hat uns noch in seinen letzten Lebenswochen für den Festband, dem er freudig zustimmte, eine wissenschaftliche Arbeit: „Über rätische Mineralien und Mineralkunde" in Aussicht gestellt. Es hat nicht sein sollen, und wir müssen uns damit begnügen, obigen kleinen Artikel aus seinem Nachlaß aufzunehmen.
A. N.

passes. Dieser steile, aber lohnende Uebergang nach Arosa liegt zwischen dem Aroser Weißhorn (2657 m) und dem Plattenhorn (2560 m).

Der Name *Güdaspitz* hatte, wie es scheint, einem deutschen Kurgaste, namens Fröhlich, so wenig gefallen, daß er sie nach seiner eigenen Wichtigkeit „Fröhlichspitze" taufte. Trotz seiner Siegesfahne, die er auf dem Berge hatte wehen lassen, ging die Gemeinde Tschiertschen nicht auf die Adoption der neuen Bezeichnung ein. Der Name Güdaspitz ist nämlich gut romanischen Ursprungs, so gut wie Tschiertschen, das noch süße Kirschen hat ( ). Güdaspitz und Piz Güda in der Piz Terri-Gruppe bedeutet im Deutschen Güzza, Güdza, Güda. Das die Güdaspitz und Bleisenegg aufbauende Gestein ist nun nicht etwa, wie man bis in die letzten Jahre annahm, der tertiäre *Bündnerschiefer* der nähern Umgebung des Dörfchens, der Taltiefe der Plessur und der beiseitigen Talhänge. Das Bündner-Schiefer-Gebirge hat sanftere Böschungen und behält gegenüber der Verwitterung im ganzen doch nicht so abenteuerlich-kühne Formen, wie z. B. die Güdaspitz. Deren Schiefer sind von anderer Zusammensetzung und auch von verschiedenem Alter. Ähnliche Widersprüche in den Schiefergebilden trifft man auch anderwärts, z. B. wenn man in die Tschiertschener Alp *Farur* aufsteigt. Dort erblickt man in der Gegend des „Kaltbrunnen" am östlichen Gehänge auffallende Türmchen, Ecken und Mauern in Reihen oder in gebrochenen Linien aus dem Boden aufragen, der hier mit ihnen noch vor kurzem als simpler Bündnerschiefer gegolten hatte. Aber auch sie bestehen, wie die Güdaspitz und Bleisenegg, aus Gesteinsgliedern der *Kreide*, deren vorherrschend kieselige und sandige Ausbildung sie meist viel härter macht als die Bündnerschiefer, so daß sie bei der Verwitterung mit den steilsten Böschungen standhalten.

Die Kreidegesteine des linksseitigen höhern Plessurgebirges (vergl. auch *Alpstein* und *Gürgaletsch)* lernte man zuerst am Falknis kennen, und man nennt heute ihre Serie mit der auch in unserem Gebiet nachgewiesenen Falknisbreccie und dem Falknis-Malm (Hochgebirgs-Kalk) die *Falknisdecke*, die zur größern tektonischen Einheit, der *unterostalpinen Ge-*

birgs-Decke gehört. Ihre Gesteine sind weit aus dem Süden und Südosten auf die *penninische Decke*, der als Hauptsedimente die Bündnerschiefer angehören, hinübergeschoben worden. Die Falknisgesteine spielen in der Tat auf der höhern Südseite des Plessurgebirges über Praden und Tschiertschen die Hauptrolle, so daß die Deutung dieser Gebirgszone eine ganz andere und überhaupt alles neu geworden ist.

Die Liaskalke, Dolomite und Gneise, die roten Hornsteine und die Grüngesteine, wie Serpentin, Spilit, Diabas und Variolit, die Teile des Platten-, Weiß- und Brüggerhorns und das Hörnli von Arosa zusammensetzen, gehören der nächsthöheren Serie der unterostalpinen Gebirgsdecke, der sog. *Aroser Aufbruchzone* oder *Schuppenzone* an, die ein schier chaotisches Gemisch von Schiefern und Grüngesteinen der penninischen und von Jura, Kreide, Trias und Kristall in der unterostalpinen Decke darstellt.

Die schönste Wanderung auf dem Gebiet von Tschiertschen ist die in die *Urdener Alpen* und über die *Urdenschwelle* in den *Augstberg* mit dem *Urdensee* leitende. Da ist Leben und Herdengeläute, Bachrauschen aus der Tiefe und eine prächtige Aussicht auf die Gebirge beider Talseiten. Die hohe *Urdenschwelle*, wo sich die Grüngesteine als Hülle des Triasdolomits herlegen, zeigt dem Wanderer, namentlich deutlich am ältern Wege, das seltene Variolitgestein, das in der Schlucht der östlichen Quellader des Urdenbaches wirr zerspalten aufragt. Es ist das Gestein, das auch das an der Grenze von Arosa so abenteuerlich aufragende Hörnli aufbauen hilft. „Blatterstein" wird es geheißen, da es aus pfefferkorn- bis haselnußgroßen, meist runden, aber auch lentikular gestreckten Kugelgebilden einer äußerst harten, porzellanartigen Masse besteht, die mit ebenso fester Mineralsubstanz verbunden ist. Es ist ein typisch *vulkanisches Gestein*, das in verhältnismäßig später geologischer Zeit die Schieferhülle durchstochen hat. Aus dieser hohen Gegend sind Variolitgeschiebe vom alten Gletscher in die Moränen der weitern Umgebung von Tschiertschen geführt worden; sie werden auch noch heute vom Urdenbache in die Tiefen befördert. Für den Gesteinskun-

digen sind Örtlichkeiten, wie Urdenschwelle und Hörnli, von höchstem wissenschaftlichem Interesse; der Naturfreund, dem solches eher fernliegt, wird sich am Anblick des Urdensees vergnügen, dessen Schale eine Bläue von unsagbarer Schönheit widerstrahlt.

Das basale Schieferland des Schanfigg mit seinen gleichförmigen Bündnerschiefer-Massen ist als Gestein eintönig, aber sein Boden ist der grünste und fruchtbarste unseres Landes. Die Neuheiten und Komplikationen sind erst an den hohen Rändern der Gebirgszirken zu treffen. Beide Zonen bieten eine Augenweide. Die erstere durch ihre fast ganz zusammenhängende, üppige Vegetation, die andere durch die Mannigfaltigkeit der Gesteinsglieder und dem kühnern Aufbau. Hier wechselt die Flora mit den Gesteinsarten, aber wenn sie auch dürftiger ist, als auf der Bündnerschiefer-Grundlage, so begrüßt sie uns doch mit selteneren Arten.